

# Inhalt

Vorwort .....	7
Zur Orientierung .....	8
<b>1 Gender, Geschlecht/Sex und (Glücksspiel-)Sucht .....</b>	<b>9</b>
<i>Corinna Gartner, Sabine Härtl, Andrey Manrique &amp; Laura Häffner</i>	
1.1 Sex und Gender: Was ist das eigentlich? .....	9
1.2 Exkurs: Zustände mit Bezug zur sexuellen Gesundheit nach ICD-11 .....	14
1.3 Sucht und Gender .....	18
1.4 Glücksspielsucht zwischen Sex und Gender .....	20
<b>2 Rahmenbedingungen für gendersensibles Arbeiten in der (Glücksspiel-)Sucht .....</b>	<b>24</b>
<i>Corinna Gartner &amp; Sabine Härtl</i>	
2.1 Reflexion der eigenen Geschlechterrolle im Beratungskontext .....	24
2.2 Therapie-Dyaden und spezifische Herausforderungen .....	26
2.3 Institutionelle Gender-Analyse .....	27
2.4 Exkurs: Vor- und Nachteile von gemischtgeschlechtlichen Gruppen .....	29
<b>3 Gendersensible Methoden in der Beratung – Übungen .....</b>	<b>30</b>
<i>Laura Häffner &amp; Mario Hierhager</i>	
Übung 1 Gender Warm-up: Mit Klient:innen ins Gespräch kommen .....	31
Übung 2 Gender Warm-up: Thematisierung von Genderidentität .....	32
Übung 3 Gender Warm-up: Collage zu Weiblichkeit, Männlichkeit, Femininität, Maskulinität, Frauen und Männer im Glücksspiel .....	32
Übung 4 Gender Warm-up: Was ist männlich? Was ist weiblich? .....	33
Übung 5 Gender Warm-up: Umfrage zur Sexualität von Frauen und Männern .....	34
Übung 6 Soziales Umfeld: Krankheitsanamnese .....	36
Übung 7 Soziales Umfeld: Reflexion der Beziehung zu den Eltern .....	37
Übung 8 Soziales Umfeld: Brief an die Mutter oder den Vater .....	38
Übung 9 Soziales Umfeld: Wie zufriedenstellend sind meine Beziehungen? .....	39
Übung 10 Soziales Umfeld: Wie kann ich im Alltag gut für mich sorgen? .....	41
Übung 11 Soziales Umfeld: Reflexion der Erwartungshaltungen .....	43
Übung 12 Emotionen: Achtsamkeit im Alltag .....	45
Übung 13 Emotionen: meine Emotionen .....	47
Übung 14 Emotionen: Gender im Rollenspiel .....	50
Übung 15 Emotionen: Zugang zu den eigenen Scham- und Schuldgefühlen .....	50
Übung 16 Selbstwert: Zusammenhang mit Gender erfragen .....	51
<b>4 Anhang .....</b>	<b>52</b>
<b>5 Literatur .....</b>	<b>56</b>
<b>6 Abbildungs- und Tabellenverzeichnis .....</b>	<b>62</b>

## Vorwort

Liebe Berater:innen, liebe Therapeut:innen,

warum ein Manual zu gendersensiblem Arbeiten im Glücksspielbereich? Sie als Berater:in oder Therapeut:in im Bereich Glücksspiel wissen, dass das Thema Gender aus Ihrer Arbeit nicht wegzudenken ist. Klient:innen, die zu Ihnen in die Beratung kommen, sind zum Großteil Männer (Bickl et al., 2021). Gleichzeitig sind Sie, wenn Sie Suchtberater:in sind, mit einer hohen Wahrscheinlichkeit eine Frau oder arbeiten in einem größtenteils mit Frauen besetzten Team zusammen (Wortberg et al., 2012).

Mit der Frage, warum das so ist, haben Sie sich sicher bereits beschäftigt. Wahrscheinlich kennen Sie auch die gängigen Antworten:

- ▶ »Sucht ist ein Männerphänomen, weil Männer zum Externalisieren neigen.«
- ▶ »Männer versuchen ihre Probleme durch äußere Hilfsmittel (z. B. Alkohol, Glücksspiel) zu betäuben.«
- ▶ »Im Gegensatz dazu internalisieren Frauen ihre Probleme, sie fressen den Frust in sich hinein und entwickeln z. B. Depressionen.«
- ▶ »Und warum sind so viele Frauen in helfenden Berufen tätig? Weil Frauen darauf sozialisiert sind, empathisch zu sein und für andere da zu sein.«

Ist das so oder sind diese Erklärungen zu einfach? Und, sollten die Erklärungsansätze einen wahren Kern haben, was bedeutet dieses Wissen für Ihre Arbeit? Wie

können Sie Genderthemen in Ihrer Beratung aufgreifen und bearbeiten? Und gibt es nicht eigentlich noch viel mehr als nur Frauen und Männer?

Diese Fragen und viele mehr sollen in diesem Manual beantwortet werden. Es ist eine Anleitung zur Selbstreflexion und eine praktische Methodensammlung zur Bearbeitung von glücksspielbezogenen Genderthemen in der Einzel- und Gruppentherapie. Außerdem finden Sie Anregungen zur Analyse der Gendersituation an Ihrer Arbeitsstelle.

Dadurch, dass Sie sich als Berater:in mit dem Thema auseinandersetzen, steigen die Chancengleichheit und die Beseitigung von Ungleichheiten in der Suchtarbeit.

Egal, ob Sie skeptisch sind, oder sich denken, das sei doch eh alles ein alter Hut: Wir hoffen, dass Ihnen dieses Manual neue Impulse geben kann.

Auch die Autor:innen dieses Buches verstehen sich als fortwährend Lernende, was Genderthemen und vor allem gendergerechte Sprache betrifft. Wir haben nach bestem Wissen und Gewissen versucht, diesen Methodenkoffer gendersensibel zu verfassen. Falls Ihnen diesbezüglich Punkte aufgefallen sein sollten, die verbessert werden könnten, freuen wir uns über Ihren konstruktiven Input.

Für die Beratung und Unterstützung bei der Erstellung des Buches möchten wir uns ganz herzlich bei unseren Kolleg:innen Nina Ploch und Beate Erbas bedanken.

Viel Spaß beim Lesen, Reflektieren und Ausprobieren!

# Zur Orientierung

Um sich in dem vorliegenden Manual orientieren zu können, haben wir verschiedene Icons an den entsprechenden Stellen eingefügt. Mithilfe dieser Icons können Sie schnell und einfach erkennen, wie mit dem vorliegenden Textabschnitt oder der Aufgabe am besten umzugehen ist. Folgende Icons haben wir verwendet:



**Lesezeit:** Anhand dieses Icons wird angezeigt, wie viele Minuten Sie circa benötigen werden, um den folgenden Abschnitt zu lesen.



**Weiterführende Informationen:** Wenn Sie über die aufgeführten Themen und Punkte mehr erfahren möchten, können Sie sich mithilfe der angegebenen Literaturtipps weitergehend informieren.



**Reflexion:** An dieser Stelle werden Sie dazu aufgefordert, sich mit Ihren eigenen Ansichten und Einstellungen, die das Thema Gender betreffen, auseinanderzusetzen.



**Quiz:** Dieses Icon kündigt einen Wissenstest an. Testen Sie, wie viel Kenntnis Sie oder Ihre Klient:innen zum Thema Gender haben.



**Einzelarbeit:** Die entsprechende Intervention ist für ein Einzelgespräch geeignet.



**Gruppenarbeit:** Dieses Icon weist darauf hin, dass die entsprechende Intervention für eine Gruppensitzung geeignet ist.

# 1 Gender, Geschlecht/Sex und (Glücksspiel-)Sucht

Corinna Gartner, Sabine Härtl, Andrey Manrique & Laura Häffner

In diesem Kapitel bekommen Sie eine Einführung in die Themen *Sex* und *Gender*, in der es erst einmal darum geht, die verschiedenen Begrifflichkeiten zu verstehen und auseinanderhalten zu können. Bei Interesse finden Sie hier auch einen Exkurs zu den Diagnosen, die im Zusammenhang mit Geschlecht und Sexualität stehen. Anschließend erhalten Sie die Möglichkeit, Ihr Wissen zu Sucht im Allgemeinen

und Gender aufzufrischen. Abschließend finden Sie umfassende Informationen samt Zahlen und Fakten zum Kernstück dieses Methodenkoffers: Gender und Glücksspielsucht. Das Ziel dieses Kapitels ist es, ausreichend Hintergrundwissen zu vermitteln, um zu verstehen, warum eine besondere Beachtung von gendersensibler Beratung bei Glücksspielsucht relevant ist.

## 1.1 Sex und Gender: Was ist das eigentlich?

*Sex* und *Gender* sind Begriffe, die uns im Alltag häufig begegnen und von denen die meisten wohl behaupten würden, zu wissen, was damit gemeint ist. Wenn Sie direkt nach einer Definition gefragt werden, könnte es aber sein, dass Ihnen die Antwort gar nicht so leicht fällt. Und spätestens bei Begriffen wie *cis* und *trans*\* ist die Verwirrung meist groß. Bringen wir also erst einmal Licht in den Begriffsdschungel.

### Sex: der biologische Aspekt des Geschlechts

Der englische Begriff *Sex* bezeichnet *biologische Aspekte des Geschlechts* (z. B. physiologische und anatomische Geschlechtsunterschiede, Genetik, Hormonhaushalt, Immunsystem, metabolisches Profil). Das gängigste Unterteilungsmerkmal sind meist die primären Geschlechtsmerkmale. Eine Person mit einem Penis wird dem männlichen Geschlecht zugeordnet, eine Person mit Brüsten und einer Vulva dem weiblichen Geschlecht. Auch sekundäre Geschlechtsmerkmale, wie z. B. Körperbau oder Körperbehaarung, spielen hier eine Rolle. Bartwuchs, breite Schultern und schmale Hüften sind ein Hinweis auf ein biologisch männliches Geschlecht, fehlender Bartwuchs und breitere Hüften hingegen verweisen auf ein weibliches Geschlecht.

### Gibt es mehr als zwei biologische Geschlechter?

Die eben angeführte Definition impliziert, dass es ausschließlich zwei biologische Geschlechter gibt, also weiblich und männlich. Auf die Frage, worauf diese

Unterschiede basieren, würde die Antwort vermutlich lauten, dass Männer ein XY-Chromosomenpaar haben und Frauen ein XX-Chromosomenpaar. So weit, so gut. Tatsächlich gibt es aber mehr als nur das männliche und weibliche Geschlecht und mehr Faktoren als die Gonosomen (Geschlechtschromosomen), die auf die Ausprägung des biologischen Geschlechts Einfluss nehmen. Neben den Geschlechtschromosomen spielen auch die Hormone eine wichtige Rolle. Sowohl bei Föten mit XX- als auch mit XY-Chromosomenpaar sind zunächst beide Geschlechtsorgane angelegt, erst durch die Ausschüttung bestimmter Hormone (z. B. Anti-Müller-Hormon) erfolgt eine Sexualdifferenzierung (Garofalo & Garvin, 2020). Damit bei genetisch weiblichen Föten eine weibliche Sexualdifferenzierung mit einer Ausbildung des Müller-Gangs (aus dem später die Eileiter, die Gebärmutter und der obere Teil der Vagina entstehen) erfolgt, darf z. B. kein Anti-Müller-Hormon ausgeschüttet werden. Umgekehrt ist die Ausschüttung des Anti-Müller-Hormons für die männliche Sexualdifferenzierung wesentlich. Liegen auf hormoneller Ebene Abweichungen vor, kann es z. B. trotz XX-Chromosomensatz zu einer Ausprägung männlicher Geschlechtsorgane kommen. Eine genetische Ursache für nicht eindeutige Geschlechtsmerkmale können z. B. das Fehlen oder eine Mutation der SRY-Region (sex determining region) auf dem Y-Chromosom sein. Eine Person mit XY-Chromosomenpaar und fehlender SRY-Region würde sich zu einer sterilen XY-Frau entwickeln (Thyen et al., 2007).



30 min.

Ohne an dieser Stelle noch weiter ins Detail zu gehen, sollte klar geworden sein, dass es mehr als zwei biologische Geschlechter gibt. In allen Fällen, in denen auf biologischer Ebene uneindeutige Informationen vorhanden sind, beziehungsweise wenn das chromosomale Geschlecht und das phänotypische Geschlecht nicht übereinstimmen, spricht man von *Intersexualität* (Holterhus, 2013). In Deutschland leben etwa 8.000 bis 10.000 intersexuelle Menschen. Jährlich werden in Deutschland etwa 150 Kinder geboren, deren Genitalien phänotypisch uneindeutig sind (Thyen et al., 2006).

Mit der Prader I bis V Skala kann der Grad der genitalen Maskulinität bestimmt werden. NF bezeichnet dabei das rein weibliche Geschlecht und NM das äußerlich komplett vermännlichte Geschlecht. Sie können die Prader-Skala unter folgendem QR-Code einsehen:



In der oberen Zeile ist der Genitalapparat im Sagittalschnitt dargestellt. Die Strukturen von links nach rechts sollen darstellen: Schambeinknochen, Harnblase, Gebärmutter, Enddarm. Von links nach rechts formiert sich eine nicht vorhandene Klitoris zu einem von der Harnröhre durchzogenen Penis. In der unteren Zeile wird die Frontalansicht in Steinschnittlage gezeigt. Erkennbar sind Unterschiede in Größe und Existenz der inneren Schamlippen, Größe und Verhältnis der beiden äußeren Schamlippen sowie die Lage der Hoden und das Vorhandensein einer Vorhaut (Prader, 1954). Die Prader Skala wird noch heute für die Diagnostik von Intersexualität eingesetzt. Mittlerweile existieren dazu aber auch kritische Stimmen, die vor einer Pathologisierung von abweichenden phänotypischen Geschlechtsmerkmalen warnen. Es wird befürchtet, dass diese Pathologisierung zu chirurgischen Eingriffen führt, die medizinisch nicht notwendig wären (Brauer et al., 2012; Holland et al., 2013).

#### Gender: Das »gemachte« Geschlecht

Während *Sex* also die biologische Einteilung der Geschlechter bezeichnet, ist unter *Gender*, vereinfacht ausgedrückt, das sogenannte *soziale Geschlecht* zu verstehen (Garofalo & Garvin, 2020). Die englischen Be-

griffe *Sex* und *Gender* haben sich im deutschsprachigen Raum eingebürgert, da es im Deutschen keine klar abgetrennten Begriffe für diese beiden Kategorien gibt und eine Differenzierung nur in vereinfachter Weise über die Adjektive »biologisch« und »sozial« möglich ist. Aus diesem Grund verwenden wir hier die Begriffe *Sex* und *Gender*.

Im Gegensatz zum biologischen Geschlecht ist eine Ausführung vom sogenannten sozialen Geschlecht schwieriger zu greifen. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert Gender folgendermaßen: Gender bezieht sich auf die Rollen, Verhaltensweisen, Aktivitäten, Eigenschaften und Möglichkeiten, die eine Gesellschaft als adäquat für Mädchen, Jungen, Frauen wie Männer ansieht (Manandhar et al., 2018). Erstmals wird der Begriff Gender in der Wissenschaft 1968 durch den Psychotherapeuten Robert Stoller eingeführt. Damit bezeichnet er das Phänomen, dass sich einige seiner männlichen Patienten als Mädchen fühlten (Baker & Stoller, 1968). Historisch betrachtet ist der Begriff Gender schon wesentlich länger verankert. So werden in der hawaiianischen und tahitischen Kultur mit *Māhū* (übersetzt: in der Mitte) Personen mit weiblichen und männlichen Merkmalen bezeichnet. Diese haben wichtige soziale und spirituelle Rollen inne (z. B. das Bewahren ritueller Tänze oder die Versorgung von Kindern und Älteren; Schiappa, 2022). Gender ist also ein von Normen und Kultur geprägtes nicht-binäres Konstrukt und spiegelt somit weibliches bis männliches Rollenverhalten wider (Dickey et al., 2015).

Schauen wir uns zur Verdeutlichung ein paar Beispiele an: An Männer wird oft die Erwartung gestellt, stark zu sein und ihre Emotionen gut im Griff zu haben, denn »ein Indianer kennt keinen Schmerz«, während Frauen dazu animiert werden, ihre gefühlvolle Seite zu zeigen.

Während von Frauen in unserem Kulturkreis ein Entfernen der Achsel- und Beinbehaarung erwartet wird, ist es bei Männern meist normal, diese Haare wachsen zu lassen. Dieses Beispiel verdeutlicht, dass die Trennung von Sex und Gender an ihre Grenzen kommt: Auch vermeintlich biologische Merkmale unterliegen idealisierten und stereotypen Vorstellungen und werden gesellschaftlich geprägt. Zugleich verdeutlichen diese Beispiele die kulturellen Erwartungen, die abhängig vom mehr oder weniger eindeutigen biologischen Geschlecht an eine Person gestellt werden. Sobald wir nach der Geburt basierend auf unseren Geschlechtsmerkmalen zu einem Mädchen oder Jungen erklärt werden, beginnt die Sozialisierung

